

**Zeitschrift:** Das Schweizerische Rote Kreuz  
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz  
**Band:** 72 (1963)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Gedanken zur Rotkreuz-Ausstellung  
**Autor:** Reinhard, Marguerite  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-975381>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# GEDANKEN ZUR ROTKREUZ-AUSSTELLUNG

Von Marguerite Reinhard

In unserer Zeit der lauten und grellen Eindrücke wirkte die Rotkreuz-Ausstellung in Genf schlicht und verhalten. Vielleicht gerade deshalb eignete dieser Schau, die den Menschen in seinen höchsten Höhen und in seinen tiefsten Tiefen zeigte, dieser Schau der Beweise eines unablässigen Kampfes zwischen den niederreissenden und den aufbauenden Prinzipien, dieser Schau des stummen und doch so beredten Ausdrucks menschlichen Leidens und seiner Ueberwindung eine unerhörte Tiefe der Aussage. Und überall, auf Schritt und Tritt, wurden Erinnerungen wach.

Schon gleich bei den ersten Bildern, jenen von Solferino, begann das Erinnern. Ja, das war der Zypressenhügel, von dem aus wir vor vier Jahren — es war am 24. Juni 1859 — den Blick übers weite Rund der lombardischen Ebene gesandt hatten, über eine Ebene voll Frieden, voll reifender Frucht. Aus allen Ländern der Welt waren wir damals zum Hügel von Solferino geströmt, um diese Stätte des Leidens und der Geburt eines grossen Gedankens mit der Einweihung eines Denkmals zu ehren. Hier das Bild der Chiesa Maggiore in Castiglione delle Stiviere! Voll Ehrfurcht waren wir damals über ihre ausgetretenen Fliesen geschritten, so wie wir jetzt fast andächtig durch die Ausstellung schritten. Eine Vitrine: darin die Samtkappe des greisen Dunant. Zwischen der Chiesa Maggiore in Castiglione und dem Samtkäppchen die bittere Tragödie eines Einzelnen und das Erstarken eines genial entworfenen Werkes.

Wie in der Geschichte, so wuchs auch in dieser Ausstellung ein Geschehen aus dem andern heraus. Doch zeigte sie weder Lorbeer noch Siegestaumel, weder stolze Heere mit wehendem Helmbusch noch umjubelte Heimkehr. Sie zeigte den grauenhaften Preis, der für Kriege bezahlt werden muss. Schon gleich zu Beginn, nach einigen tastenden Schritten durch einen dunkeln Gang, sah sich der Besucher einer langen, von hinten beleuchteten Wand gegenüber, über die durch düster-nächtliche Landschaft die gespenstisch hellen Schemen von erschöpften Kriegern glitten, die schwer verwundete Kameraden vom Schlachtfeld schleppten, es folgten todmüde Pferde mit hängendem Kopf, Bauernkarren mit Verwundeten. Stunde nach Stunde, Tag nach Tag zog dieser unheimliche Geisterzug der Preisgegebenen von Solferino am kaum eingetretenen Besucher vorbei: So ist der Krieg!

Zwei, drei Schritte weiter ein Wort von General Dufour: «Man ist sehr geneigt, nur die grandiose Seite eines Krieges zu sehen und vor seinen traurigen Folgen die Augen zu schliessen.»

Diese Folgen fochten die Herrscher der Welt nicht an. Die Geschichte ging weiter; auch weiterhin folgte Krieg auf Krieg. Doch von nun an war auch das Rote Kreuz zugegen. Je mehr die Macht der Vernichtung wuchs, desto kräftiger wurde auch die Gegenbewegung, das Rote Kreuz, das die schützende Hand über die mit jedem Krieg grösser werdende Zahl der Opfer zu halten versuchte. Nicht immer gelang es ihm. Welch eine ununterbrochene schmerzliche Auseinandersetzung mit dem Gewissen wegen dem, das hätte getan werden müssen, aber wegen des Fehlens der rechtlichen Grundlage nicht getan werden konnte! Diese Tragik offenbarte sich im ganzen geschichtlichen Teil der Schau: Die Kriege erfassten mit ihren stets weiterreichenden, stets unbarmherzigeren Waffen Opfer, die noch durch keine Rotkreuz-Konvention geschützt waren. Welch eine bittere Erkenntnis, dass jedes Abkommen erst mit einem Strom von Blut vorausbezahlt werden musste, bevor es reif geworden war.

Musste das sein? Wir stehen über die Vitrine gebeugt, die die verschiedensten Ausgaben des Buches von Henry Dunant — «Eine Erinnerung an Solferino» — in den verschiedensten Sprachen unseres Erdballs birgt, ein Buch, das nicht nur das ganze Grauen eines Mannes enthält, der mitansehen musste, wie die Verwundeten einer erbarmungslosen Schlacht dem Tode preisgegeben werden mussten, weil nichts zu ihrer Pflege vorgekehrt worden war, sondern auch Vorschläge, die mit grosser Hellsicht die geschichtliche Entwicklung eines Jahrhunderts vorweggenommen hatten. Es ist eine demütigende Einsicht, dass es immer nur wenige Einzelne sind, denen der klare Weitblick in die Zukunft eigen ist. Allzuviele scheinen mit verbundenen Augen zu leben. Internationale Abkommen aber bedürfen der Einsicht vieler, vor allem aber der Regierungen aller Richtungen, wenn sie inmitten der alles niederreissenden modernen Kriege standhalten sollen.

So muss denn das Rote Kreuz den Weg auch in die Atomzeitalter-Zukunft Schritt nach Schritt tun und mit nie erlahmender Geduld einen schmalen Streifen Bodens nach dem andern in zäher Bemühung erringen.

Doch wir eilen mit den Gedanken der Ausstellung weit voraus. Am 22. August 1864 wird in Genf die erste Genfer Konvention, die «Genfer Konvention betreffend die Linderung des Loses der im Felddienst verwundeten Militärpersonen», als unmittelbare Folge des grossen Sterbens von Solferino unterzeichnet.

1866: Oesterreichisch-Preussischer Krieg. Ein Bild der mörderischen Seeschlacht von Lissa: Keim



*Ueber hunderttausend Personen, darunter Angehörige der verschiedensten Nationen, haben die Rotkreuz-Ausstellung im Palais des Expositions in Genf besucht.*

aller Bemühungen um die Ausdehnung der ersten Genfer Konvention auf den Seekrieg. Doch erst 1899, 33 Jahre später, wurde ein schon 1868 gutgeheissenes Projekt als «Haager Konvention über die Anwendung der Grundsätze der Genfer Konvention von 1864 auf die Verhältnisse des Seekriegs» ratifiziert.

1870: Französisch-Preussischer Krieg. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz eröffnet in Basel einen Zweig, der nach den Vermissten sucht, Nachrichten und Briefe zwischen den Angehörigen und den Kriegsgefangenen vermittelt, schwerverwundete Kriegsgefangene heimschafft und in die Lager Liebesgabenpakete schickt. Unter dem Schutz

eines grünen Kreuzes besucht es auch die Kriegsgefangenen in ihren Lagern und setzt sich für die Linderung ihres Loses ein. Diese Bemühungen sind die Vorläufer der «Haager Abkommen betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs» mit Bestimmungen über die Rechte und Pflichten der Kriegsgefangenen, aus der später das «Genfer Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen», das am 27. Juli 1929 in Genf unterzeichnet wurde, herauswuchs.

Während des Russisch-Türkischen Krieges von 1877 bis 1878 überschwemmen 150 000 Flüchtlinge Konstantinopel. Das Rote Kreuz nimmt sich dieser zivilen Opfer kriegerischer Auseinandersetzungen an und legt damit den Keim zum vierten Genfer Abkommen, dem «Genfer Abkommen über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten».

Ein Krieg folgt dem andern: 1885 Krieg zwischen Russland und Bulgarien, 1898 zwischen Spanien und Amerika. Im Balkankrieg 1912 fehlt es an allen Fronten an Sanitätspersonal und -material. Droht ein zweites Solferino? Nein, denn 14 Rotkreuzgesellschaften stellen in 78 Missionen 1400 Freiwillige für die Pflege der Verwundeten zur Verfügung, während sich das Internationale Komitee vom Roten Kreuz mit Erfolg auch für die Gefangenen einsetzt. Die Gegenbewegung, die Bewegung zum Schutze bestimmter Kriegsopfer, war bereits erstarkt.

1914: Erster Weltkrieg! Diese Bilder! Diese Schrifttafeln! Jeder Schritt in diesem Ausstellungssektor weckt Erinnerungen. Wir waren bei Ausbruch dieses Krieges kleine Kinder. Die ernsten Gesichter der Mobilisierten verursachten uns Beklemmung, ohne diese indessen richtig zu verstehen. Zwei Jahre später standen wir klassenweise am Bahnhof und sangen für die aus Deutschland nach Frankreich heimkehrenden Schwerverletzten «Quand tout renaît à l'espérance», und die Tränen jener, für die es ihres Zustandes wegen keine Hoffnung mehr gab, hinterliessen einen unauslöschlichen Eindruck in unseren jungen Seelen. Damals ahnten wir nicht, dass wir, vierundzwanzig Jahre später, solche Elendszüge wirklich begleiten würden: von Konstanz nach Nîmes, von Konstanz nach Marseille, von Konstanz nach Nizza. Werden wir je die nächtliche Einfahrt in den Bahnhof von Lyon vergessen können, wo Tausende von Menschen im Lichte trüber Laternen die siechen Söhne Frankreichs willkommen hielten, die im Schweizer Sanitätszug fieberrnd auf Bahnen lagen und den müden Blick über die Menschenmenge gleiten liessen? Werden wir je vergessen, wie wir den toten Heimgekehrten, der kurz vor Lyon den letzten Atemzug getan hatte, auf einer Bahre aus dem Zuge hoben, wie diese Bahre nun auf dem Perron stand und die Menschen stumm und ergriffen daran vorüberzogen und ein jeder den frühlingsduftenden Strauss Mimosenblüten, den er den Heimkehrenden durchs Fenster in die Waggons werfen wollte, auf die stille Gestalt des Toten legte?

Während des Ersten Weltkrieges hörten wir Kinder zum ersten Male vom Roten Kreuz. Vater besass Freunde auf der ganzen Welt; die einen gehörten diesem, die anderen jenem Lager an. Vater übermittelte Botschaften von hüben nach drüben. Er vermittelte auch Liebesgabenpakete. Und beides, Briefe und Pakete, sandten wir ans Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf, wo damals 1200 Personen täglich eine Fülle von Arbeit verrichteten und auf vorgedruckten Formularen 11 Millionen Botschaften austauschten und eine Unmenge von Paketen verschickten.

Der Erste Weltkrieg hatte Europa in ein Chaos gestürzt. Ueberall herrschte Elend und Auflösung. Eine grauenhafte Hungersnot suchte die Länder heim und war besonders erbarmungslos in Russland, wo, 1917, auf einem Platz von St. Petersburg Lenin eine neue Seite der Geschichte umgeblättert hatte und wo sich die neugegründete Russische Sozialistische Föderative Republik in einem blutigen Bürgerkrieg, der von 1918 bis 1921 unabsehbare Opfer erheischte, gegen die «Weissrussen» durchsetzte.

Wir stehen vor dem Bild eines kleinen zerlumpten Mädchens in einem Bahnhof Russlands. Auf dem Trittbrett eines Güterwagens liegen zwei, drei Getreidekörner, die das Kind mit den dünnen hungernden Händen aufhebt und zum Munde führt als köstliche Gabe. Nicht nur das Bild, sondern vor allem unsere von Erinnerung schwere Beziehung dazu wirkt erschütternd auf uns. Wir bleiben lange stehen: an unserem inneren Blick ziehen die Horden halbzerlumpter russischer Kinder vorüber, die sich, um überleben zu können, zusammengeschlossen hatten und raubend, oft mordend durchs Land streiften als Schrecken kleiner Siedlungen und einsamer Höfe. Damals hatte das Schweizerische Rote Kreuz — wie auch andere Rotkreuzgesellschaften — ärztliche Missionen nach Russland gesandt. Gemeinsam mit dem Büro Nansen vermochten sie in jenen schweren Jahren Millionen von Menschen vor dem Hungertode zu retten. Doch nicht nur der Hunger wütete in Russland, sondern auch die Cholera und der Typhus. Millionen und Millionen von Menschen waren erkrankt, und der Tod hielt reiche Ernte.

Wie schwierig die Jahre zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg waren, hatten wir fast vergessen. Die Ausstellung rief alles wieder in Erinnerung. 1923 Inflation in Deutschland. Ein Schweizer Franken ist gleichviel wert wie 1 Billion und 176 Milliarden und 176 Millionen Mark! Es bedarf eines Fahrzeugs, den Gegenwert eines Schweizer Frankens von der Bank heimzuführen. Millionen von Menschen verlieren noch das wenige, das ihnen der Krieg gelassen hat. Und diese Arbeitslosigkeit! Können wir sie uns heute, in einem Zeitpunkt der Ueberbeschäftigung, noch in ihrer erschreckenden Tragweite vorstellen? Die Ausstellung zeigt den Notschrei eines ehemaligen deutschen Kriegsteilnehmers: «Engagieren Sie mich! Ich



Um eine der mannigfaltigen Arten von Tätigkeiten im Dienste der Volksgesundheit zu zeigen, stellte das Thailändische Rote Kreuz der Ausstellungsorganisation 500 Königskobras, Rajas und Russelvipern, die giftigsten Schlangen seines Landes, zur Verfügung. Die Besucher der Ausstellung konnten zu bestimmten Zeiten den von thailändischen Fachleuten vorgenommenen Giftentnahmen beiwohnen; das Gift dient der Herstellung von Schlangenserum. Zeichnungen Margarete Lipps, Zürich.

suche Arbeit irgendwelcher Art. Ich spreche französisch, holländisch, russisch, polnisch, deutsch und englisch!»

Auch politisch sind die Zeiten schwierig. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz verfolgt sorgfältig die Entwicklung der Kriegstechnik und beteiligt sich ausschlaggebend an dem im Jahre 1925 unterzeichneten Genfer Protokoll zur Achtung der chemischen und bakteriologischen Kriegsführung. Es bemüht sich auch, eine Konvention zum Schutze der Zivilbevölkerung auszuarbeiten und den Entwurf den Internationalen Rotkreuzkonferenzen, an die auch die Regierungen ihre Delegationen schicken, vorzulegen, aber die Welt klammert sich an den Frieden und will von Kriegen nichts mehr wissen. Und doch gehen die Kriege weiter. Von 1934 bis 1937 tobt der Bürgerkrieg in China, er tobt in Spanien, die Italiener überfallen die Aethiopier, ein Krieg entflammt um den Gran Chaco.

Dann bricht der Zweite Weltkrieg aus. Am 3. September 1939. Rasch erfasst er die ganze Welt. Es ist ein erbarmungsloser, mörderischer Krieg, in dessen Folge das Weltbild von Grund auf geändert wird.

Staunend stehen wir vor dem Wunder der Verschonung unseres Landes: Wir vertiefen uns in eine Weltkarte, in die Kriegskarte 1941 bis 1945. Rot ist die Farbe der Kriegsländer, violett jene der verschonten Länder. Verschwindend klein sind die violetten Flecken im Meere von Rot. In Mitteleuropa? Inmitten von ausgedehntem Rot die winzige violette Schweiz. Und in diesem Pünktchen Violett ein noch winzigeres Pünktchen: der Seismograph der ungeheuren Leidenssumme der Menschheit; das Hauptquartier einer unablässigen Anstrengung, dem Würgegriff des Krieges so viele Opfer als möglich zu entreissen: das Rote Kreuz. Hier, angesichts dieser Karte, bricht Innerstes durch.

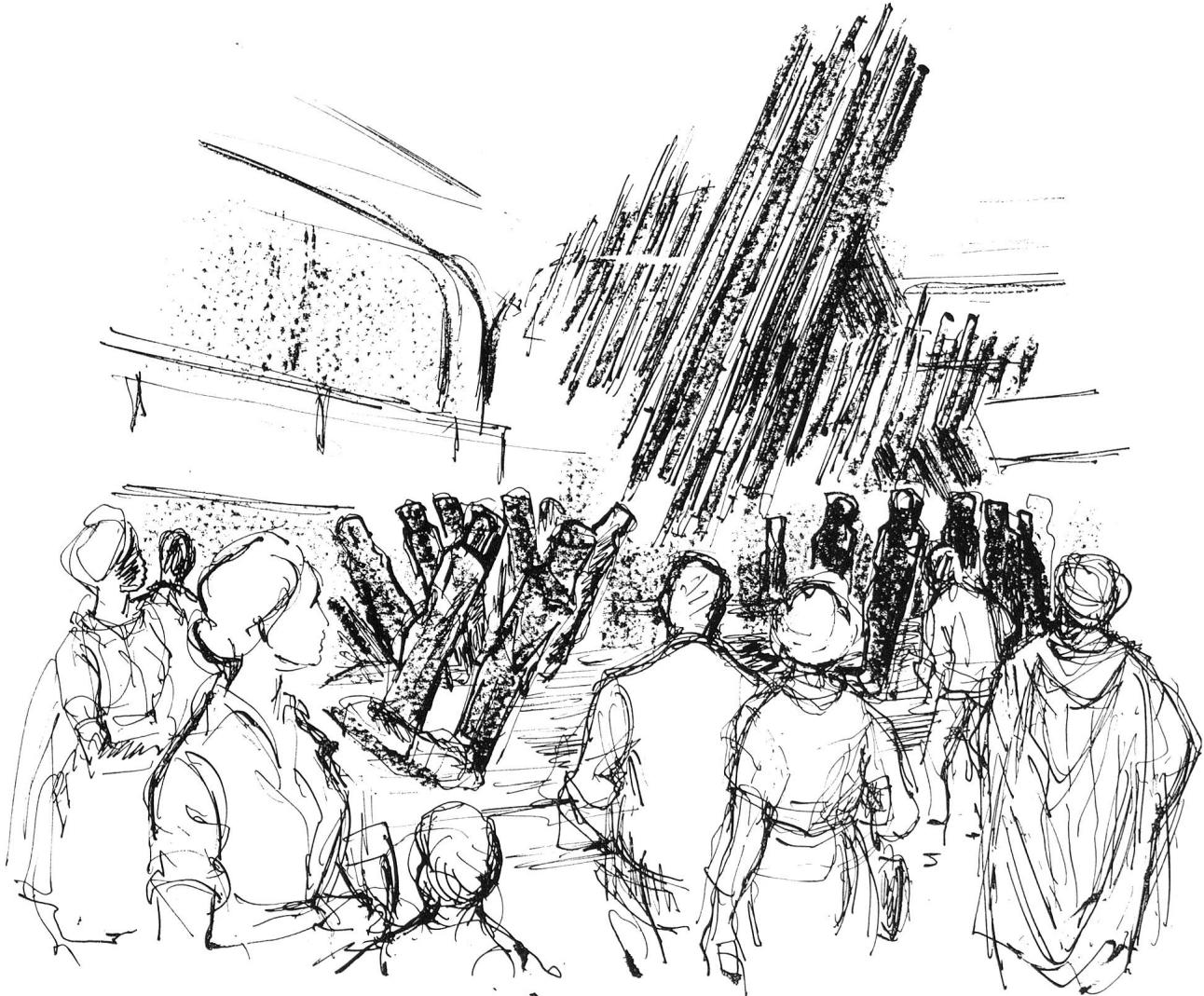
Ein wichtiger Teil der Ausstellung ist diesem Zweiten Weltkrieg gewidmet. Stacheldrahtrolle an Stacheldrahtrolle. Immer wieder Menschen hinter Stacheldraht. Bilder von gänzlich zerstörten Städten, Bilder von erschlagenen Menschen, Bilder von Sanitätern, die Verwundete und Tote bergen, Bilder von schreienden Kindern und verzweifelt suchenden Müttern. Bilder von bombardierten Schiffen, die brennend sinken, von brennend abstürzenden Flugzeugen, von Panzerangriffen, vom Nahkampf, Bilder von Verwundeten, Getöteten. Dann, eine ganze Wand einnehmend, der Abdruck eines letzten Briefes aus Stalingrad. Alles entsetzenbeladene Aussagen über die sinnlose Vernichtung von Leben und Gut. Und immer wieder Bilder der langen Züge der in die Kriegsgefangenschaft geführten Soldaten. Daneben solche aus den Kriegsgefangenenlagern selbst, die so viel tröstlicher wirken als jene von den Konzentrationslagern in Deutschland und Polen, jenen erbarmungslosen Vernichtungsstätten.

Denn die Kriegsgefangenenlager standen unter dem Schutz des Roten Kreuzes, sie wurden regelmässig von den Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz besucht, die sich, als Wächter des Rotkreuzgedankens, zäh dafür einsetzen, dass die Bestimmungen der Genfer Abkommen in diesen Lagern eingehalten wurden. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz brachte den Gefangenen auch viele Erleichterungen. So sandte es im Zweiten Weltkrieg 36 Millionen von den verschiedenen Rotkreuzgesellschaften zur Verfügung gestellte Pakete in die Kriegsgefangenenlager. Es verfügte damals über Lagerhäuser in 15 Ländern; die Lagerfläche allein in der Schweiz betrug von 1942 bis 1945 75 000 Quadratmeter. 45 Ueberseeschiffe, 2000 Waggons, 186 Blockzüge, 474 Camions und 137 Anhänger brachten 362 000 Tonnen Standardpakete, ferner Medikamente im Betrage von 30 Millionen Schweizer Franken sowie anderthalb Millionen Bücher in die Lager der Kriegsgefangenen.

Und die Konzentrationslager in Deutschland und Polen? Ging sie leer aus? Keine Konvention gab dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz das Recht, für seine Delegierten Einlass in jene Stätten des Grauens zu erzwingen. Sie versuchten es immer wieder, wurden aber abgewiesen. Dem ununterbrochenen Bemühen, Lebensmittel hinzusenden, war nur ein kleiner Erfolg beschieden. Während es 1944 bloss 40 Pakete in eines dieser Lager senden konnte, wuchs deren Zahl im Jahre 1945 auf 1 112 000. Die Vernichtung von Millionen von Menschen vermochte es indessen nicht zu verhindern.

Auch nicht die Hinrichtung von Geiseln und die Erschiessung von Zivilpersonen als Repressalie. Von dieser seiner Ohnmacht hinsichtlich der Zivilbevölkerung zeugen die erschütterndsten Bilder der ganzen Schau, Bilder, die einen nicht mehr loslassen. Für alle diese Ermordeten kam die Unterzeichnung des vierten Genfer Abkommens am 12. August 1949, des «Genfer Abkommens über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten», zu spät. Wer indessen weiss, welch ein langer Weg jeweils zu einer weiteren Konvention führt und wieviele Hindernisse auf diesem Wege überwunden werden müssen, hat dieses vierte Abkommen mit grosser Dankbarkeit begrüsst, obwohl noch manches vereinbart werden muss, um der Zivilbevölkerung in allen Lagen Schutz gewährleisten zu können. An der Schwelle seines zweiten Jahrhunderts arbeitet denn auch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz unermüdlich daran, weitere Garantien zugunsten der Bevölkerung und der Einzelmenschen zu verlangen und, vor allem, die Schutzbestimmungen auf immer neue Kategorien von Kriegsopfern auszudehnen: eine angesichts des Riesenbildes einer explodierenden Atombombe — ein Lehrer führte seine Klasse rasch daran vorbei — fast hoffnungslos erscheinende Aufgabe.

In der Zeitspanne von 1945 bis 1963 bemühte sich das Rote Kreuz der ganzen Welt, über die Ein-



*Dieses monumentale Gebilde aus Holz versinnbildlichte die Naturkatastrophe, von der die Menschheit ständig bedroht ist.*

haltung der Genfer Konventionen zu wachen, die Bestimmungen dieser Konventionen zu verbreiten, den Opfern von bewaffneten Konflikten, Wirren und Naturkatastrophen zu helfen und für die Verbesserung der Volksgesundheit einzustehen. Ein grosser Teil der Ausstellung ist diesen mannigfaltigen Bemühungen gewidmet sowie dem Nach-

wuchs des Roten Kreuzes: den in der grossen, weltweiten Organisation des Jugendrotkreuzes zusammengefassten Kindern und Jugendlichen und jenen, die noch nicht dabei sind. Doch nicht nur an die Jugend, sondern an alle richtet sich die Frage am Ausgang dieser unvergesslichen Schau:

*Et toi, que fais-tu pour la Croix-Rouge?*

---

*Ein Kaiser versteht zu regieren, wenn die Dichter die Freiheit haben zu dichten, das Volk sich an Spielen vergnügen kann, Gerichtsschreiber unbehindert die Wahrheit erzählen, Minister Ratschläge geben, die Armen über die Steuern murren dürfen, Studenten laut ihre Lektionen lernen, Arbeiter stolz auf ihre Fähigkeiten sind und Arbeit suchen dürfen, das Volk über alles sprechen und alte Männer mit allem unzufrieden sein dürfen.*

Aus einer Zuschrift des Fürsten von Shao an den Fürsten Li-wang, 845 v. Chr.